



Der Bischof von Feldkirch

Der Mensch hinter der Uniform

Predigt bei der Bergmesse der Landespolizeidirektion am 2. September 2018 auf dem Hochhäderich

Lesung: Dtn 4,1-2.6-8

Evangelium: Mk 7,1-8.14-15.21-23

Liebe Polizistinnen und Polizisten!

Liebe Schwestern und Brüder!

Der Berg ist nicht nur ein Ort, wo der Mensch sich den Blick weiten lassen und neue Horizonte entdecken kann. In der Bibel ist der Berg ein Ort der Gottbegegnung. Und: Es ist jener Ort, an dem das Gesetz seinen Ursprung hat. *Auf einem Berg* empfängt Mose die 10 Gebote: nicht im Flachland, nicht an einem See, sondern an einem Ort, wo Himmel und Erde einander am nächsten sind. Diese 10 Gebote sind es auch, von denen die erste Lesung sagt, dass sie zu beachten, einzuhalten und keinesfalls abzuändern sind. Denn sie sind seither die Magna Charta des gesellschaftlichen Zusammenlebens. Die Sorge um die Befolgung von Gesetzen ist eure erste und ureigenste Aufgabe. Deshalb passt es sehr gut, dass das Hauptthema der ersten Lesung das Gesetz war, das Gott dem Volk Israel gegeben hat als Grundlage ihres Zusammenlebens.

Die Rechtsvorschriften und Gesetze sind seit diesen biblischen Zeiten auf dicke Gesetzeswälzer angewachsen, stets angereichert und auf konkrete Situationen adaptiert und weiterentwickelt worden. Aber die zentralen Themen, nämlich Recht und Gerechtigkeit, finden sich schon in den Gesetztestexten des Alten Testaments, besonders in den 10 Geboten: Ehrfrucht vor dem Leben des anderen („du sollst nicht töten!“); Achtung und Respekt vor fremdem Eigentum („du sollst nicht stehlen!“); Aufruf zur Wahrhaftigkeit („du sollst nicht falsch aussagen“, vulgo: „du sollst nicht lügen!“) usw. Die Perspektive, von der her wir den Sinn von Geboten und Gesetzen betrachten müssen, ist aber nicht das Verbot („du darfst bzw. du sollst nicht“), sondern das Leben:

„Hört die Gesetze und Rechtsvorschriften, und ihr werdet leben!“ (Dtn 4,1)

Hinter diesem zentralen Satz verbirgt sich der Sinn aller Gebote und Gesetze: Sie sind dazu da, das Leben zu schützen und zu fördern. Besonders aber schützen Gebote jene Menschen, die bedroht und benachteiligt sind.



Ich weiß: Als Polizistinnen und Polizisten habt ihr eine nicht immer angenehme Rolle: Ihr seid die, die zurechtweisen und strafen, die kontrollieren und observieren. Betrachten wir es aber einmal von einer anderen Seite: Ihr fördert durch euren Einsatz und eure Arbeit das Leben in der Gesellschaft. Ihr tragt einen wesentlichen Teil dazu bei, dass das Leben in unserer Gesellschaft gelingen kann. Menschen brauchen Richtlinien, auch wenn sie sich manchmal daran reiben und sie so manche Regel als störend empfinden. Es gibt keine Alternative. Willkür ist eine ernsthafte Bedrohung des Rechtsstaates und bedeutet nicht Freiheit, wie manche meinen, sondern Chaos. Denn wenn der Spaß zum Leichtsinn verführt und alle Hemmungen fallen lässt, oder wenn Enthusiasmus in Aggression umschlägt und aus den Fugen gerät, dann braucht es jemanden, der mit kühlem Kopf zur Ordnung ruft. Eine Gesellschaft, die keine Ordnung kennt, droht zu verrohen.

Das erste Gesicht der Demokratie

Ich erinnere mich noch eindrücklich an einen Vortrag von Bischof Reinhold Stecher. Er wurde mehrmals während des Zweiten Weltkrieges von den Nationalsozialisten verhört und erzählte, dass die bedrückendste Erfahrung die war, sich rechtlos zu fühlen und der Willkür der Staatsgewalt ausgeliefert zu sein.

Viele jener Menschen, die zu uns nach Europa flüchten, haben Ähnliches erlebt. In ihren Heimatländern haben die Geflüchteten die Exekutive vielfach als Willkürmacht erlebt, die gerade nicht für Recht und Ordnung sorgt, sondern Handlanger des Unrechts ist. Nicht nur, dass viele Menschen wegen Hunger, Krieg, Terror und der Auswirkungen der Klimaerwärmung ihre Heimat verlassen müssen – selbst Recht und Gerechtigkeit sind in vielen Ländern keine Selbstverständlichkeit.

Ihr, liebe Polizistinnen und Polizisten, seid deshalb für die Flüchtlinge das erste Gesicht der Demokratie. Ihr steht für Gerechtigkeit, Menschlichkeit und Freiheit. Ihr steht für all die politischen Werte, nach denen sich diese Menschen in ihrer Heimat vergeblich gesehnt haben. Für euren Einsatz gerade in diesem Bereich ist euch besonders zu danken!

Es ist kaum zu leugnen, dass die Begegnung mit geflüchteten Menschen tiefgreifende Fragen stellt: Was passiert, wenn Menschen aus verschiedenen Völkern und Erdteilen aufeinander treffen und miteinander leben? Kommt es zu einem „clash of civilization“ (Samuel Huntington)? Wird Europa zur Festung, das Mittelmeer zum Grab? Manchmal habe ich den Eindruck, wir schauen lieber weg, als die Dinge beim Namen zu nennen. Wir schauen weg, weil wir nicht sehen wollen, was sich tagtäglich abspielt. Das ist ein „Luxus“, den sich die breite Masse leisten kann, aber eigentlich nicht darf. Aber für Polizistinnen und Polizisten ist wegschauen ein No-Go. Das Berufsethos von Polizisten ist ja genau das: dort hinschauen, wo Unrecht passiert, und Recht und Gerechtigkeit zu



schaffen. Als Repräsentantinnen und Repräsentanten der Demokratie habt ihr zugleich – um im Bild zu bleiben – ein waches Auge, das dort hinschaut, wo Freiheit, Gerechtigkeit und damit das Leben in Gefahr sind.

Der Mensch hinter der Uniform

Das ist wahrlich ein großer und für die Demokratie überlebensnotwendiger Dienst. Darum möchte ich euch, liebe Polizistinnen und Polizisten, bei diesem Gottesdienst meinen Dank und meinen Respekt aussprechen. Ganz besonders möchte ich aber auch für euch und eure ganz persönlichen Anliegen beten. Denn man vergisst oft: Polizistin und Polizist zu sein, ist auch ein gefährlicher Beruf. Ihr seid vielfachen Gefahren ausgesetzt, werdet verunglimpft und beschimpft. Die oft belastenden Erfahrungen des Tages nehmt ihr mit nach Hause. Oft müsst ihr die Nacht zum Tag machen und seid so gezwungen, eure Familien zu vernachlässigen.

Ihr seid Männer und Frauen, die in der Öffentlichkeit stehen. Dementsprechend nimmt man an euch zunächst nur die Uniform wahr, aber nicht den Menschen, der sie trägt. Gott hat uns aber nicht mit unserem Dienstgrad angesprochen, sondern mit unserem Namen. Für ihn zählt der Mensch, der hinter der Uniform steht: der Mensch mit seinen Stärken und Schwächen, mit seinen Fragen und Zweifeln, mit seinen Hoffnungen und Ängsten.

In einem Psalm heißt es: „Du, Herr, führst mich hinaus ins Weite.“ (Ps 18,20) Was Weite bedeutet, können wir hier auf diesem Berg erahnen. Dieser Weitblick ist auch eine Aufforderung, größer und weiter zu denken von unserem Leben, von unserem Beruf; größer und weiter zu denken auch von uns selber und von Gott. Denn Polizistin und Polizist zu sein, das bedeutet:

- das Leben in der Gesellschaft zu fördern;
- Repräsentantin und Repräsentant der Demokratie zu sein und damit für Gerechtigkeit und Freiheit zu stehen;
- und es bedeutet auch, den Menschen hinter der Uniform nicht verstecken zu müssen – schon gar nicht vor Gott!